

ARD, 19.04.2012, 0:00 Uhr

**„Das kann man nicht verzeihen -
Interview mit den Eltern des Zwickauer Terroristen Böhnhardt“**

Ein Film von

John Goetz, Djamila Benkhelouf, Nils Casjens, Christian Fuchs, Anke Hunold,
Anna Orth, Andrea Röpke

Zehn Tatorte. Zehn Morde für den „Nationalsozialismus“.
Fast vierzehn Jahre sind die Täter unerkant durchs Land gezogen.

O-Ton

Jürgen und Brigitte Böhnhardt,
Eltern von Uwe Böhnhardt:

„Erst einmal habe ich es nicht geglaubt. Ich konnte diese Taten meinem Sohn nicht zuordnen. Also Parolen grölen oder irgendwo Transparente tragen und irgendwo protestieren und so weiter, das habe ich ihm letztendlich zugetraut, aber das nicht. Das habe ich bewusstseinsmäßig nicht erfasst.“

Ihr Sohn ist Uwe Böhnhardt.

Einer der Rechtsterroristen der Zwickauer Zelle.

Enver Simsek in Nürnberg ist ihr erstes Opfer. Das erste von zehn.

O-Ton

Jürgen und Brigitte Böhnhardt:

„Mir tun auch die Familien wirklich unendlich leid, die das erfahren mussten. Das ist ganz schlimm, und wenn man gar nicht weiß, warum sein Vater oder Ehemann sterben muss, das muss ganz, ganz schrecklich für die Familien gewesen sein.

Daran denke ich seit vier Monaten, fast ununterbrochen, jeden Tag, immer.

Dass sie nicht einmal wussten, warum der Vater sterben musste, das tut mir wirklich unendlich leid. Aber das hilft den Leuten auch nicht, wenn wir uns entschuldigen, weil wir ihnen nichts getan haben. Und wir können auch wirklich nicht um Verzeihung bitten, das kann man nicht verzeihen. Man kann doch niemandem verzeihen, der den Vater oder Ehemann umgebracht hat, das kann man nicht verzeihen.“

2002 haben sie ihren Sohn das letzte Mal getroffen. Heimlich. Im Park. Da lebte das Neonazi-Trio schon im Untergrund. Und er war zum Mörder geworden. Seine Eltern haben nichts geahnt.

O-Ton

Brigitte Böhnhardt:

„Und wenn ich mir überlege, ich habe alle drei umarmt, und zu diesem Zeitpunkt sollen sie schon 4 Menschen getötet haben. Ich kann das nicht fassen.“

O-Ton

Jürgen Böhnhardt:

„Vermutlich müssen wir uns damit abfinden, dass es so eben gewesen ist. Ja. Also wir streiten das nicht ab und müssen oder können das jetzt nur nochmal bestätigen und bekräftigen, dass uns die ganze Angelegenheit unendlich nahe gegangen ist und leid tut, ja.“

Ihr Sohn ist tot. Seine Leiche wurde aus einem brennenden Wohnmobil geborgen.
Zusammen mit der von Uwe Mundlos, dem älteren Komplizen.
Sie sollen sich das Leben genommen haben.

Brigitte Böhnhardt:

„Es war unser Jüngster, Kleinster, das Nesthäkchen. Er war unser Liebling, wenn Sie so wollen. Und auch er hatte ein sehr gutes Verhältnis zu uns.“

Uwe Böhnhardt wächst in Jena-Lobeda auf. Damals eine Vorzeigesiedlung. Die Eltern haben hier eine Vier-Zimmer-Wohnung.
Zur Wendezeit ist er 13 Jahre alt. Er wird bald auffällig.

Brigitte Böhnhardt:

„Uwe ist in dieser 7. Klasse, also 1991, eingebrochen. Er hatte keinen Spaß am Unterricht, er hatte keinen Spaß an der Klasse, er fand keine Freunde und fing an zu bummeln. Und wir haben nun versucht, jeden Tag und immer und immer wieder, ihn zu überreden, geh in die Schule, es ist dein Leben, du musst daraus etwas machen aus deinem Leben und so weiter.

Doch er schwänzt weiter, bleibt sitzen. Der Osten ist im Umbruch, die Schulen auch. Wenig Zeit für Problemfälle. Uwe fliegt von der Schule. Die Eltern suchen nach einem Internatsplatz, finden keinen. Er kommt ins Heim.

Brigitte Böhnhardt:

„Wir haben gedacht, wenn wir ihn aus dieser Gruppe rausbringen, die dort also die Schule geschwänzt hat, auch schon angefangen hat mit kleinen Diebstählen und so weiter, Autoknacken und damit rumfahren, dass ihm das hilft. Erst mal weg, vielleicht neue Freunde finden, neue Freundinnen finden, neue Umgebung, couragierte Lehrer, die ihm sagen, du musst lernen. Das ist uns auch gar nicht leicht gefallen, so etwas, dieser Schritt. Das bedeutet für Eltern, man hat versagt. Man weiß nicht mehr weiter.“

Auch der Heimaufenthalt endet mit einem Verweis. Die Mutter, selbst Lehrerin, bekommt ihren Sohn nicht in den Griff. Er fliegt nun sogar von der Lernförderschule, ohne Zeugnis, ohne Abschluss.

Brigitte Böhnhardt:

„Ich bin wieder zum Schulamt, und welche Möglichkeit gibt es jetzt noch, und wir haben versucht ihn in einer anderen Schule unterzubringen, aber in der damaligen Zeit, im Schuljahr 1991/92 war keine Schule bereit, ihn aufzunehmen. Es war eine wirklich

schwierige Zeit. Problemfälle wollte niemand haben. Jede Schule war froh, wenn sie Problemfälle loswurde.“

Uwe Böhnhardt wird zum Kleinkriminellen. Er prügelt, klaut, bricht in Kioske ein. Anfang 1992 kommt die Polizei das erste Mal zu Böhnhardts nach Hause. Zur Hausdurchsuchung.

Brigitte Böhnhardt:

„Wir waren so unruhig, wenn wir aus dem Haus gingen, was macht er, wo ist er, mit wem trifft er sich, und da gehören ja nun diese Diebstähle dazu, und dass wir ihn mal dort abholen mussten bei der Polizei und dort abholen.“

Böhnhardt wird mehrfach verurteilt. Wegen Diebstahls, Erpressung, Körperverletzung. Mit 15 muss er für einige Monate ins Gefängnis.

Brigitte Böhnhardt:

„Es tat uns unheimlich weh und ihm tat's unheimlich weh, und wir haben die ganze Zeit schlimm gelitten, aber trotzdem waren wir der Meinung, ja, es war eigentlich gerecht. Es musste einfach mal eine Strafe kommen, die ihm auch weh tut, die ihm richtig weh tut, weil wir gedacht haben, jetzt hat er es begriffen, jetzt ist es durch.“

Böhnhardts Strafregister ist inzwischen lang. Dennoch: Die Eltern finden eine Lehrstelle für ihn. Als Maurer.

Brigitte Böhnhardt:

„Und da hat er sich noch mal zusammengerissen und ist auch hingegangen regelmäßig, hatte wenig Fehlstunden, was für ihn eine tolle Leistung war.“

Er schließt die Ausbildung ab. Arbeitsplätze in Ostdeutschland sind rar, viele müssen kämpfen – er bekommt einen Job.

Brigitte Böhnhardt:

„Er hatte sich so unglaublich gefreut. Ich weiß noch, als er eigenes Geld verdient hat, wo wir auch gesagt haben, du musst Zuhause nichts abgeben, wir können erst mal damit leben. Er war so stolz drauf. Kannst Du Dich erinnern? Ersten Monat sowieso, da hatte er ja noch Arbeit, und im zweiten Monat war er dann ja schon so enttäuscht, weil er entlassen wurde. Aber das hat ihn mächtig niedergeschlagen.“

Jürgen Böhnhardt:

„Das sind ja Tiefschläge immer wieder gewesen. Man möchte und man kann nicht. Man darf eigentlich gar nicht richtig arbeiten.“

Im Fernsehen laufen in der Zeit Bilder aus Hoyerswerda und Rostock-Lichtenhagen.

Im wiedervereinigten Deutschland brennen Ausländerwohnheime.

Während seiner Ausbildung sucht Uwe Böhnhardt Anschluss in der rechten Szene Jenas, taucht ein in ein Milieu, das ihm eine neue - radikale - Heimat bieten wird.

Brigitte Böhnhardt:

„Das hat ja damit begonnen, dass er sich eine Bomberjacke gekauft hat. Und dann diese schwarze Hose, damals wussten wir gar nicht, oder waren nicht richtig informiert, dass das schon ein Zeichen einer Tendenz war. Wir haben es immer noch mehr unter, na ja, Kleidung der Jugendlichen gesehen. Zu Hause durfte er zum Beispiel niemals eine Fahne aufhängen, niemals Material hinlegen, hinhängen, anpinnen, was auf rechte Gesinnung deutet, er durfte keine Musik hören hier.“

Uwe Böhnhardt geht damals häufiger in den „Winzerclub“, einen Jugendclub in Jena. Hier spielen auch die rechten Bands, deren Musik er zu Hause nicht hören darf.

Brigitte Böhnhardt:

„Dann auf einmal kamen oder tauchten neue Namen auf, neue Gesichter und auch neue Worte. Und es gab so Diskussionen wie: Na ja, hoffentlich krieg ich `ne Arbeit, na ja, wer weiß, die Ausländer nehmen uns sowieso die Arbeit weg. Und bis dahin war in unserer Familie davon nicht die Rede.“

Brigitte Böhnhardt:

„Wir haben versucht, ihn praktisch aufzuklären, wenn Sie das so wollen. Was das eigentlich so bedeutet, was er da so von sich gibt. Zum Beispiel, die Juden haben an allem Schuld. Das ist ja nun mit die größte Ausrede, die sie hatten. Oder Ausländer raus, ich sage, und warum? Oder als dann sein Argument kam, aber überall breiten die sich aus, überall gibt es jetzt Kneipen und überall steht ein Dönerstand, da habe ich gesagt, und möchtest Du da arbeiten? Nein. Ich sag, dann lass sie doch dort arbeiten. Ich gehe gerne mal zum Döner.“

Brigitte Böhnhardt:

„Im Grunde genommen hatte er keine Argumente, um seine Überzeugung zu begründen. Und das sagt mir auch im Nachhinein, es waren nachgeplapperte Floskeln. Er hat entweder nicht geantwortet oder ist in sein Zimmer gegangen. Oder er hat gesagt, na ja, ihr immer mit euren Reden. Er wollte nicht mit uns darüber sprechen. Er ist der Sache aus dem Weg gegangen.“

Brigitte Böhnhardt:

„Dann wurde aus unserem Uwe der rechtsorientierte Kamerad. Es reichte schon, wenn unten geklingelt wurde, und Uwe sagte, Mutti, ich muss jetzt gehen. Ich sage, und warum, wer ist unten und was hast du vor? Musst du nicht wissen, und weg war er. Er war ja dann schon 16, 17. Da können Sie einen jungen Mann nicht mehr annageln zu Hause, das geht einfach nicht.“

Er ist aktiv in der „Kameradschaft Jena“ und im „Thüringer Heimatschutz“, zwei militanten rechten Organisationen. Er gilt als einer, der zuschlägt – und nicht wieder aufhört.

Jürgen und Brigitte Böhnhardt:

„Unsere Schuld wird es sein, dass wir diese kleinen Anzeichen wahrscheinlich nicht richtig gedeutet haben, oder die Schwere nicht richtig erkannt haben. Dass wir immer noch gedacht haben, das wird wieder. Das wird schon werden, er wird älter, er wird vernünftiger, er kommt aus der Pubertät raus, er wird ernster, er weiß was auf ihn zukommt. Er kriegt Arbeit. Er muss arbeiten.“

Doch Böhnhardt arbeitet nicht. Er ist längst Überzeugungstäter – und im Visier der Behörden. Immer mehr kommt zusammen. Schließlich wird er verurteilt wegen Volksverhetzung und Störung des öffentlichen Friedens.

Brigitte Böhnhardt:

„Aber was hätten wir machen können, wenn wir es besser erkannt hätten? Das frage ich mich natürlich auch. Was hätten wir noch machen können?“

Schon früh lernt Böhnhardt den kennen, mit dem er Jahre später in den Untergrund geht – und zehn Menschen umbringt: Uwe Mundlos.

Brigitte Böhnhardt:

„Er war älter, er hatte schon eine eigene Wohnung, er hatte ein Auto, er war also selbständig. Das fand natürlich unser Uwe sehr toll. Das hat ihm gefallen. Er war niemandem mehr Rechenschaft schuldig. Und unserem Sohn hat das nicht so wirklich gefallen, dass er uns Rechenschaft schuldig war, dass wir gefragt haben, wo kommst du her, wo warst du, was hast du getan.“

Uwe Mundlos, ein überzeugter Neonazi. Niemand wird Böhnhardt so beeinflussen wie er.

Brigitte Böhnhardt:

„Uwe Mundlos war vom Intellekt her Uwe überlegen. Er hatte schon mehr Argumente dagegen, da habe ich so richtig gemerkt, er ist belesen. Er hat schon viel mehr davon gehört, mitbekommen, gelesen. Da mussten wir uns schon mal anstrengen, das zu widerlegen. Aber letztendlich hat er auch aufgegeben. Er hat gesagt: Ach, Frau Böhnhardt, mit ihnen rede oder diskutiere ich nicht mehr und ist gegangen. Immer höflich, nett und freundlich. Aber er ist der Sache auch aus dem Weg gegangen.“

Brigitte Böhnhardt:

„Und dann lernte er ja auch schon Beate kennen, und ich hätte nie im Leben gedacht, dass Beate überhaupt zu dieser rechten Gruppe gehört. Selbst das ist uns erst bewusst geworden ab November.“

Beate Zschäpe, die Frau in der Zwickauer Zelle.

Sie ist es, die im November 2011 die gemeinsame Wohnung in Schutt und Asche legt, wohl um Spuren zu verwischen.

Brigitte Böhnhardt:

„Er sagte eines Tages, wenn ich mich richtig erinnere, ich hab `ne Freundin, darf ich sie mal mitbringen? Ich sage, klar. Das kennen wir ja von unserem Großen. Und man weiß auch, dass die Erste meistens nicht die Letzte ist. Auch das ist klar, aber das ist eigentlich egal, weil uns in dem Moment eigentlich nur wichtig war, dass Uwe ein normales Leben führt. Und da gehört eine Freundin dazu mit 17. Ist doch logisch. Sie war immer höflich, freundlich, hat auch mal was mit angefasst, wenn wir mal was vorhatten, Kaffee gedeckt oder abgeräumt. Ich fand sie richtig nett.“

Dresden, Anfang 98: Böhnhardt, Mundlos und Zschäpe protestieren gegen die Wehrmachtsausstellung – und damit **für** Hitlers angeblich so saubere Wehrmacht. Die drei gehören längst zum harten Kern der Neonazi-Szene in Thüringen.

Zwei Tage später. Es ist der 26. Januar. Der Tag, an dem die Polizei die drei Rechtsterroristen mit einem stümperhaften Einsatz in den Untergrund treibt.

Brigitte Böhnhardt:

„Es klingelte an der Tür, Sturm. Es war recht früh. Und ich habe dann auch Uwe geweckt und hab gesagt, die Polizei ist wieder da, was ist nun schon wieder los? Weiß ich nicht. Und ich sage, komm, steh auf, zieh dich an. Inzwischen haben sie schon an die Tür gepocht. Weiß nicht, warum. Vielleicht, damit die Leute im Haus das auch mitkriegen.“

Doch diesmal will die Polizei vor allem die Garage durchsuchen. Sie vermutet dort eine Bombenwerkstatt.

Brigitte Böhnhardt:

„Ich habe Uwe den Schlüssel gegeben, weil wir den immer bei uns hatten und hab gesagt, mach dich fertig. Geh mit runter. Ich bin dann auch mit runtergegangen. Es war ja nun inzwischen schon so weit, dass ich auch zum Dienst musste. Ich weiß noch, dass ich dabei war, als Uwe die Garage öffnete. Das waren meine letzten Worte damals mit Uwe. Ich bin dann hier zur Straßenbahn-Haltestelle, und Uwe ist mit ihnen in die Garage gegangen.“

In der Garage der Eltern finden sie nur einen Strick, etwas Farbe, Klebeband.

Brigitte Böhnhardt:

„Und da haben sie ihm gesagt, okay, wir wissen, dass hier noch eine Garage ist, auf den Namen Zschäpe, und dann hat er gesagt, ja, die ist dort hinten. Gut, dann gehen wir noch dort hin. Und auf dem Weg von der einen Garage zu der anderen, da war ja dann eine Gruppe Polizisten, da hat ihm einer gesagt, jetzt bist du fällig. Und da hat der Uwe die Polizisten in die Richtung laufen lassen, und er ist in aller Ruhe zu seinem Auto gegangen und ist weggefahren. Und da habe ich gesagt, und die haben dich einfach wegfahren lassen? Ja. Ich sage, das glaube ich nicht. Und die haben sich nicht einmal umgedreht und sich nach dir umgesehen, ob du mitkommst oder so? Nö.“

Böhnhardt nutzt die Zeit, die die Polizei ihm lässt, warnt Mundlos und Zschäpe. Mit dem Wagen eines Kameraden tauchen die drei ab.

Ihnen muss klar sein, dass die Beamten fündig werden. Stolz präsentieren die ihren Fund: Propagandamaterial, Rohrbomben, Waffen. Bloß die Bombenbastler haben sie laufen lassen.

Mehrere Wochen vergehen. Von ihrem Sohn – keine Nachricht.

Brigitte Böhnhardt:

„Es lag dann irgendwann ein Zettel im Briefkasten und darauf stand eine Uhrzeit, ein Ort, und da sollten wir uns hinstellen. Und das war eine Telefonzelle in Lobeda-West. Ich wusste nicht, dass man eine Telefonzelle anrufen kann. Ich war da ein bisschen naiv. Hat mich nicht interessiert. Wir hatten eins. Wir haben erst mal alle am Telefon gehangen und geheult. Es war einfach nur, es fiel ein Stein vom Herzen, er lebt. Das war das Wichtigste erst mal. Alles andere war in dem Moment nicht so wichtig. Erst im Gespräch haben wir dann erfahren, ja, sie sind zusammen. Es geht ihnen soweit gut. Wir sollten uns keine Sorgen machen, das ist aber auch ein Gerede von ihm gewesen. Natürlich hatten wir uns Sorgen gemacht. Jeden Tag, Tag und Nacht.“

Die Behörden deuten über die Eltern ein Angebot an: eine mildere Strafe, wenn die drei sich stellen – noch haben sie nicht *gemordet*.

Brigitte Böhnhardt:

„Wir haben erstens bei jedem Telefongespräch immer gefragt, versucht sie zu überreden, sich zu stellen. Wir haben auch allen dreien gesagt, weil die anderen beiden keinen Kontakt haben wollten zu den Eltern, wir helfen Euch, das kriegen wir irgendwie hin.“

Brigitte Böhnhardt:

„Wir hätten für unseren Jungen alles getan. Wir hätten ihm geholfen, wir hätten den anderen geholfen, aber wir wollten sie nicht verraten. Das war immer ihre größte Angst, dass wir beobachtet werden und wir praktisch die Polizei auf ihre Spur führen. Und genau das wollten wir nicht.“

Brigitte Böhnhardt:

„Wir hatten immer im Hinterkopf die Drohung des Landeskriminalamtes: Wenn sich die Kinder nicht stellen, und sie werden sie aufspüren, dann werden sie von der Schusswaffe Gebrauch machen. Unsere Leute sind geschult, die ziehen schneller. Das ist wie ein Krimi. Wie kann das Landeskriminalamt damit drohen?!“

Ob die Behörden wirklich so gedroht haben – dafür gibt es keinen Beleg. Aber auch kein Dementi.

1999, ein Jahr nach dem Verschwinden aus Jena, sehen die Eltern das Trio zum ersten Mal wieder. Heimlich.

Brigitte Böhnhardt:

„Als wir uns dann getroffen haben, haben nur Uwe und Beate gesagt, sie würden sich stellen. Der Uwe Mundlos war nicht bereit. Aber wissen Sie, im Nachhinein, als wir dann zu Hause waren, wir haben geredet und haben gesagt, wenn er dann allein ist, er wird auch aufgeben. Er kann doch nicht allein leben. Sie waren so eine enge Gemeinschaft, sie haben alles zusammen durchgestanden und auch den Mist gemacht zusammen. Ich glaube nicht, dass er allein weitermachen will. Aber zu dem Zeitpunkt war er nicht bereit.“

Die Chance – vertan.

Sie treffen sich nun einige Male in Parks. Böhnhardt und seine Freunde haben sich inzwischen gegen eine Rückkehr ins bürgerliche Leben entschieden.

Die rechten Bombenbastler sind zu Mördern geworden. Ihre Opfer: ausländische Kleinunternehmer, willkürlich ausgewählt.

Davon ahnen die Eltern nichts. Bei ihrer nächsten Verabredung geht es um etwas ganz anderes.

Brigitte Böhnhardt:

„Als wir zum letzten Treffen, da wussten wir aber nicht, dass es das letzte Treffen ist, als wir uns 2002 getroffen haben, da hat sie vorher bei einem Telefonanruf gebeten, dass ich ihr Rezepte mitbringe, und zwar Rezepte von Kuchen und Plätzchen. Der Uwe würde so gerne meine Plätzchen essen wollen.“

Böhnhardt, Mundlos und Zschäpe haben sich im Untergrund häuslich eingerichtet.

Brigitte Böhnhardt:

„Wobei sich für mich immer die Frage stellt, wie kann eine junge Frau mit zwei jungen Männern zusammen leben, ohne mit irgendjemanden liiert zu sein. Also das erschließt sich mir nicht. Ich habe immer gedacht, der Uwe hat vielleicht dort eine Freundin, wo er ist. Mein Uwe. Und ich hab mir auch gedacht, na ja, vielleicht hat auch Beate einen Freund. Und der andere, Uwe Mundlos, hat vielleicht eine Freundin. Ich konnte mir es als Frau selber nicht vorstellen, dass eine andere Frau mit zwei Männern lebt. Aber es muss ja so gewesen sein.“

Plötzlich wollen die drei keine Treffen mehr. Keinen Kontakt mehr zu den Eltern. Wollen angeblich ins Ausland.

Sie brechen die Brücken ab.

Brigitte Böhnhardt:

„Das war eine Situation, so im Nachhinein, wenn die mir durch den Kopf geht, wirklich irre. Ich rede über Backrezepte und er weiß, und sie weiß in dem Moment schon, in ein paar Stunden sagen wir ihnen, dass wir sie nicht wiedertreffen wollen.“

Es ist das letzte Mal, dass sie ihren Sohn treffen.

Brigitte Böhnhardt:

„Ich konnte es nicht glauben! Und das war auch so ein furchtbarer Abschied. Wir haben ja alle drei verabschiedet und wir haben alle 5 geheult. Ich merke auch immer noch die Umarmung von dem Uwe Mundlos, der mir auch noch mal aufgetragen hat, seine Mutti zu grüßen, die er sehr geliebt hat. Ich sehe den immer noch, und ich spüre auch immer noch seinen Druck, und ich hab noch zu ihm so gesagt, in sein Ohr geflüstert, du bist der Älteste, pass auf den Uwe auf. Beate habe ich ganz lange umarmt und hab ihr gesagt, Mädchen überleg dir das doch. Du bist eine Frau, was willst du denn machen. Ich gehe mit den Jungs mit.“

Die nächsten neun Jahre leben sie nur anderthalb Autostunden von den Eltern entfernt in Zwickau. Doch sie melden sich nicht wieder.

Brigitte Böhnhardt

„Ich hab wirklich gedacht, und Du auch, 'ne?, sie sind im Ausland, ich habe eigentlich im Stillen immer nur gehofft, hoffentlich haben sie sich ein neues Leben aufbauen können, vielleicht haben sie Arbeit gefunden, verdienen Geld, vielleicht haben sie ja schon Familie, wir wissen gar nicht, dass wir noch ein Enkelkind haben. Alle solche Gedanken hatte ich im Kopf, aber nicht das.“

Im Brandschutt ihres Hauses finden die Ermittler später alle möglichen Beweise, Waffen – und dieses Bekennervideo.

Ihr Hass richtet sich gegen Migranten.
Später auch gegen die Staatsgewalt.

Eine Polizistin wird sterben.

Eltern Böhnhardt:

„Was hätte ich gemacht, wenn ich was gewusst hätte? Hätten wir sie dann vielleicht doch verraten?“

Vater: „Dann hätten wir sie wahrscheinlich verraten.“

Mutter: „Um der Sache ein Ende zu machen.“

Vater: „Doch, das glaub ich bestimmt.“

Mutter: „Denn das kann man auf gar keinen Fall hinnehmen.“

Die Mordserie ist zu Ende. Beate Zschäpe sitzt in U-Haft. Uwe Böhnhardt und Uwe Mundlos sind tot.

Brigitte Böhnhardt:

„Wie hätte ich denn auf einen Sohn reagiert, wenn er mir lebend gegenübersteht, wo man ihm vorwirft, zehn Menschen mit ermordet zu haben. Wie wäre ich denn damit fertig geworden? Ich weiß es nicht. Ich habe auch Ihnen schon gesagt, ich weiß nicht mehr, ob ich den hätte im Gefängnis besuchen wollen? Wenn er mir gegenübertritt und mich umarmen wollte, wollte ich ihn auch umarmen?“

Brigitte Böhnhardt:

„Über was hätten wir uns unterhalten sollen? Ich glaub, da hätten immer diese Taten im Hinterkopf gestanden. Diese Hände, die die Pistole gehalten haben, mit denen will er mich umarmen. Ich weiß nicht, wie es gelaufen wäre. Ich bin nicht in die Situation gekommen. Kann man froh sein, wenn der Sohn tot ist? Vielleicht, im ersten Moment, wir standen ja völlig unter Schock. Da habe ich manchmal so gedacht, vielleicht ist es gut, dass er tot ist. Dass er sich zumindest selbst gerichtet hat. Denn niemand hätte so etwas verzeihen können. Und ich bin traurig, dass es so gelaufen ist.“